

Von einer gewissen Besessenheit soll hier die Rede sein. Einer Besessenheit im positivsten Sinne des Wortes, wie sie möglichst viele erfassen sollte und manchen schon erfaßt hat. Einer Besessenheit für winzige Chips — kleine Siliziumplättchen, groß wie ein Reiskorn nur, denen Fachleute Riesenkräfte nachsagen. Von der Mikroelektronik ist hier die Rede. Sie vor allem ist gemeint, wenn wir im Wahlauftruf des Nationalrats der Nationalen Front lesen: Maßstab der Arbeit sind die zehn Punkte der Wirtschaftsstrategie, die der X. Parteitag der SED beschloß. Mikroelektronik — eine Technik, die Zukunft macht und selbst keine Zukunft mehr ist.

Wenige Wochen vor dem 14. Juni, dem Tag der Wahlen, dem

Die 'Besessenheit' des Manfred

Tag, an dem wir mit unserer Stimme für die Kandidaten der Nationalen Front das Vertrauen verbinden, daß auch sie diesem Neuen weiter und schnell zum Durchbruch verhelfen – in dieser Zeit der Wahlvorbereitung trafen wir einen, den eingangs erwähnte Besessenheit befallen hat. Einen Genossen, der, wie uns gesagt wurde, der Mann im Bezirk Schwerin ist, wenn's um die Durchsetzung der Mikroelektronik geht: Genosse Manfred Weinrich, Leiter der Applikationsstelle Mikroelektronik im Schweriner Käbelwerk.

Spaß an der neuen Technik

Manfred Weinrich ist jetzt 33, verheiratet mit einer Fachärztein

Foto oben: Genosse Manfred Weinrich, Leiter der Schweriner Informations- und Beratungsstelle Mikroelektronik steht nicht nur mitten drin in der Technik der winzigen Chips. „Wissenschaftliche Arbeit, das ist zuerst ein gesellschaftlicher Auftrag“, meint der Diplomingenieur.



Foto rechts: Viel Fingerspitzengefühl verlangt das Einlöten eines Schaltkreises auf die Leiterplatte. Der Einplatinenrechner ist eine Nachnutzung der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität.

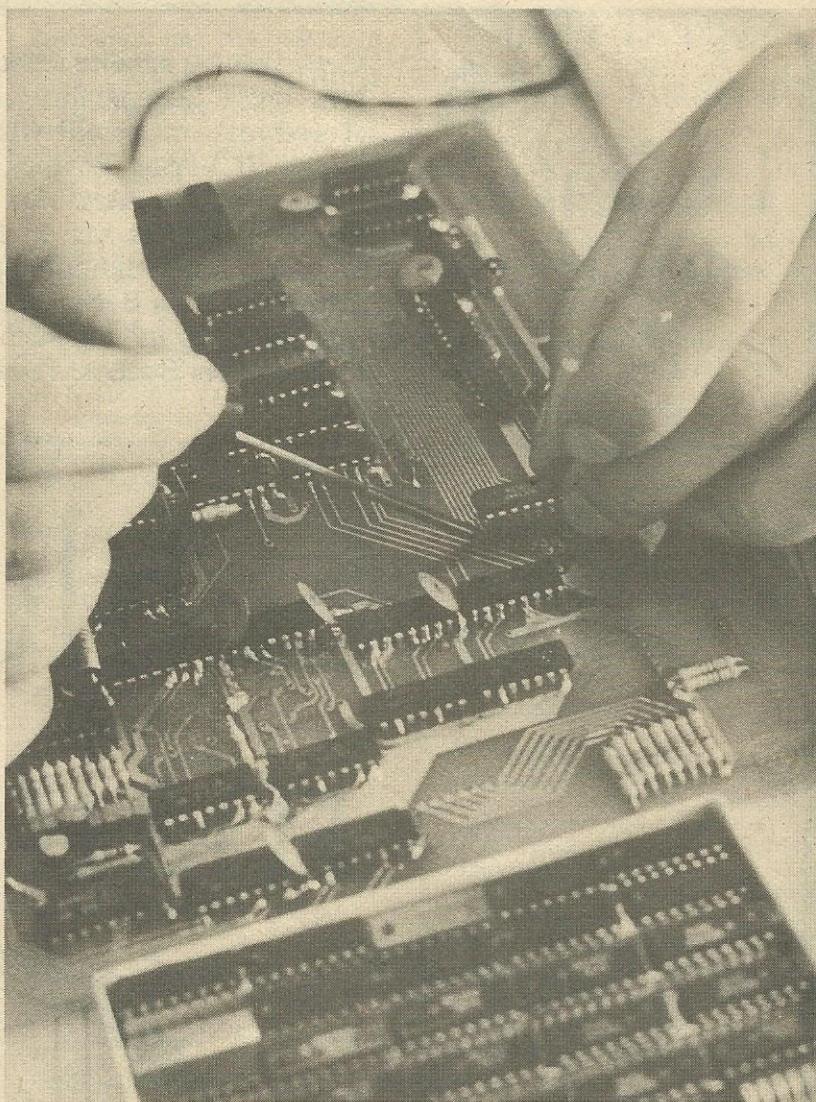
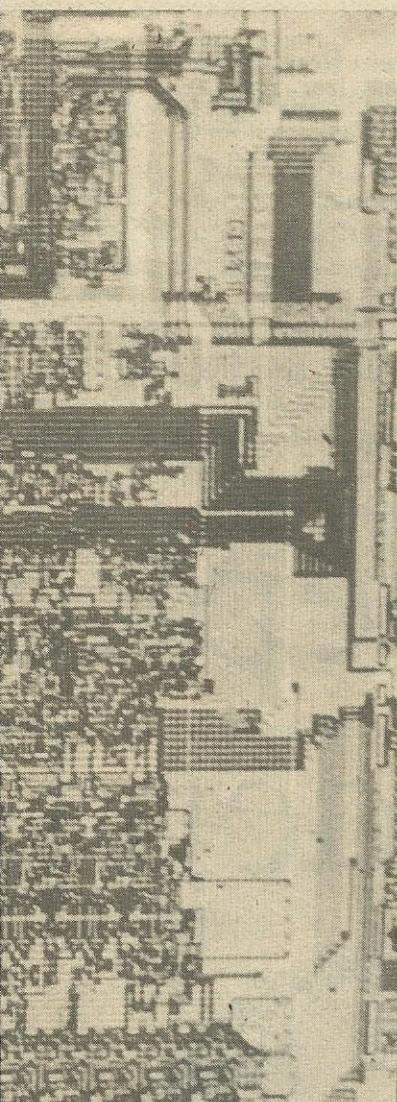


Foto unten: Der Mikrorechnerarbeitsplatz MRA ermöglicht den Applikationsingenieuren die Einarbeitung in die Programmiertechnik. Manfred Weinrich und seine Mitstreiter Genosse Heinz Perkampus sowie Jürgen Damaske (v. l. n. r.) nutzen diese Möglichkeit ausgiebig.

des Mannes Weinrich

Auskünfte über einen, der sich winzigen Chips verschrieben hat, die unser Leben revolutionieren





für Radiologie, der Sohn acht, die Tochter sechs. Schon als Kind habe ihn die Technik mit den kleinen Bauteilen fasziniert, gesteht der heutige Diplomingenieur. Also folgte dem Abschluß der 10. Klasse die Lehre als Elektromechaniker mit Abitur. Anschließend Studium für Elektronik an der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität. Bereits da interessieren den Elektroniker aus Leidenschaft vornehmlich praxisverbundene Fragen des Gebiets. Nach dem Studium arbeitet Manfred Weinrich erstmal ein Jahr als Technologe im Schweriner Plastmaschinenwerk. Aber den jungen Diplomingenieur zieht es zu den winzigen Chips mit Grips. Er kommt in die Abteilung Forschung und Entwicklung.

Es ist eine Zeit heftiger Diskus-

Gerade auch mit diesen Funktionen steht er drin im Leben, meint Manfred Weinrich. Vom Argument manches Diplomingenieurs: „Ich würde gern gesellschaftlich arbeiten, aber die Zeit, die Zeit“ hält er nicht viel. Es sei denn unter anderen Vorzeichen: Die Zeit ist kein Faktor, der uns hemmen darf. Zeit, daß heißt vor allem: Unsere Zeit ist es, von der wir jede Minute nutzen müssen! „Wissenschaftliche Arbeit, das ist zuerst ein gesellschaftlicher Auftrag“, sagt sich der Elektroniker.

Zurück zum Entwicklungskollektiv. Junge, begeisterte Ingenieure versuchen, die winzigen Chips zu bändigen. Manfred Weinrich macht die Arbeit Spaß. „Die Freude an der Tätigkeit ist ganz wesentlich“ lautet seine Einstel-

zur Hälfte vorbei. Da können wir es uns einfach nicht leisten, auch nur einen Tag oder eine Woche ungenutzt verstreichen zu lassen.“ Noch beschränkt sich die Tätigkeit der fünf Schweriner Applikationsingenieure auf das Beraten und Informieren, stellen sie Diaserien und Anschauungsmaterial zusammen. Doch noch in diesem Jahr wollen sie an eigenen mikroelektronischen Lösungen arbeiten, mit vorhandenen Techniken Anpassungen vornehmen. Über die gegebenen Bauteile gilt es, in Richtung Industrieroboter zu kommen.

„Natürlich ist es nicht einfach, anwendungsfähige Lösungen zu finden“, meint der Leiter des Applikationszentrums. „Es ist ein Lernprozeß, wo auch hin und wieder Lehrgeld in Kauf genommen werden muß. Doch kann man

immer mehr in den Vordergrund. „Es gab nicht wenige, die zweifelten: Sind wir da nicht überfordert? Immerhin, Mikroelektronik – der Name hatte vor fünf – sechs Jahren noch einen utopischen Klang“, denkt Manfred Weinrich zurück. Andere erkannten die Situation, erfaßten die Bedeutung des Neuen. Ergebnis des Meinungsstreits war ein Entwicklungskollektiv für mikroelektronische Steuerungen, dessen Leiter Manfred Weinrich wird. Dabei hat sich der 33jährige nie als Nur-Fachmann gesehen. Gerade die Diskussion um den Einsatz der Mikroelektronik im Betrieb hatte ihm gezeigt, was es wert ist, auf den politischen Grund der Dinge zu gehen. Was heißt es, in unserer Zeit kühn zu sein? Was bedeutet meine Tat? Fünf Jahre ist Genosse Weinrich APO-Sekretär, wird Mitglied der Kreisleitung der SED, wirkt im Bezirksvorstand der sozialistischen Ingenieurorganisation in der Arbeitsgemeinschaft Mikroelektronik.

lungen. „Mit den richtigen Leuten und Ansichten lassen sich da Welten umkrempeln.“ Und die jungen Fachleute krempeln um. Ein ökonomischer Nutzen von 350 000 Mark wird im Rahmen von Neuerervorhaben erarbeitet. Am Vorabend des X. Parteitags kann eine mikroelektronisch gesteuerte Spritzgießmaschine für die Erprobung unter industriemäßigen Bedingungen übergeben werden.

Manfred Weinrich ist glücklich bei der Arbeit im Entwicklungskollektiv. Doch heute ist er nicht mehr im Plastmaschinenwerk.

nicht auf anwendbare Beispiele warten. Eigene Gedanken sind gefragt.“ Und er fügt hinzu: „Manchem muß man da auch mal sagen: Es muß nicht immer ein Mikrorechner sein. Vielleicht tun's im konkreten Fall auch eine Lichtschranke und ein elektronischer Zähler.“

Zukunft Mikroelektronik

Herausforderung Industrieroboter

Genosse Weinrich, dem Elektronik alles bedeutet, wird an anderer Stelle gebraucht. „Wir haben uns für die 80er Jahre einen Leistungsanstieg der Wirtschaft vorgenommen, der mit herkömmlichen Mitteln allein nicht zu erreichen ist“, sagt der 33jährige. „Das Schlüsselwort heißt Mikroelektronik. Deshalb wurde wie in allen Bezirken der Republik im Schweriner Kabelwerk die Applikationsstelle Mikroelektronik eingerichtet.“

Applizieren vom lateinischen „applicare“ – sich zuwenden – bedeutet soviel wie anwenden, anpassen. „Folglich ist das Hauptziel der Einrichtung, Erstanwender bei der Einführung mikroelektronischer Lösungen anzuleiten, zu unterstützen“, erläutert Manfred Weinrich. Ihn fesselt diese Tätigkeit. „Da kommt es schon mal vor, daß man auch nach 20.30 Uhr zusammensitzt, wenn jemand von einem Kursus oder einer Reise interessante Informationen und Kataloge mitgebracht hat.“ Die Probleme lassen ihn also auch zu Hause nicht los. „Ein Elektroniker, der daheim nicht mindestens zwei Meßgeräte, Lötkolben usw. hat, ist nun mal kein echter Applikationsingenieur“, denkt Manfred Weinrich. „Doch darf man nicht annehmen, daß wir wandelnde Roboter wären.“ Der 33jährige unternimmt schon mal eine Radtour mit Frau und Kindern, geht regelmäßig ins Theater, spielt Volleyball oder greift zum Buch oder zur Schallplatte. „Man muß die Zeit nur vernünftig anpacken“, ist seine Devise. Ein Leitspruch, der für das Privatleben, in erster Linie aber für die berufliche Tätigkeit gilt. „Ich nenne Dir nur eine Zahl“, sagt der Diplomingenieur. „1000 Industrieroboter im Bezirk bis 1985. Das ist 'ne echte Herausforderung auch für uns. 1981 ist fast

In der Literatur ist die neue Technik oft noch mit utopischen Vorstellungen verbunden – metallene Burschen, die auf fernen Planeten nach unbekanntem Leben forschen, Flugzeuge, die ohne Piloten mit Überschallgeschwindigkeit dahinrasen. „So utopisch sind diese Gedanken gar nicht“, meint Manfred Weinrich. „Schon heute gibt es kaum einen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, den die neue Technik nicht revolutioniert. Die Mikroelektronik führt in bisher nicht bekanntem Maße zur Einsparung von Material, Energie und Arbeitszeit.“ Die Zukunft beginnt also hier und heute.

„Wir haben in unserer Republik das Potential, integrierte Schaltkreise zu bauen“, sagt der Leiter der Applikationsstelle. „Eine Unmenge von Investitionen steckt da drin. Nun müssen die Betriebe Mittel und Wege finden, sie zu nutzen. Wir werden sie dabei unterstützen. Es darf aber keine einseitige Angelegenheit sein. Echte Zusammenarbeit ist gefragt. Wir sehen unseren Partner in Gruppen für Mikroelektronik, die über die Rationalisierungsmittelabteilungen in den Betrieben gebildet werden.“ Das sind konkrete Überlegungen, wie die neue Technik angepackt werden kann. Die Zukunft gehört der Mikroelektronik, sie gehört aber auch Leuten wie Manfred Weinrich.



Nach dem Sprichwort fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Manfred Weinrichs Tochter eifert dem Vater bereits jetzt nach. „Sie hat einen eigenen Werkzeugsatz und baut schon mal einen Fernsehtuner auseinander“, erzählt der Applikationsingenieur schmunzelnd. Vielleicht tritt sie eines Tages in die Fußstapfen des Vaters. Dann wird die Technik der winzigen Chips allerdings schon zum Alltäglichen gehören, aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sein.

Text: Andreas Seiler
Fotos: SVZ/Karbaum